

---

Es ist die Aufgabe für den Menschen, durch den Kampf und Verkehr mit der Außenwelt sein besseres Selbst zu reinigen und zu läutern, mithin alles auf die Veredlung und Verschönerung seiner Eigenthümlichkeit zu beziehen, aber auch sein eignes Wesen auszuprägen für das Allgemeine und so der äußern Welt die Spuren seines Geistes einzudrücken, daß sie werde ein Ausdruck ewiger Ideen. Das augenblicklich Sichtbargewordne ist nicht die That, sondern das Sittliche in ihm ist es, was auch außer dem Handelnden, wie in ihm, als ein Unvergängliches, wenn auch nicht von allen Erkanntes, doch Seyendes bleibt. Die Natur heut die Veranlassung und den Stoff zur That, das geistige Zusammenwirken mit andern, selbst wenn auch unbewußt, giebt die Möglichkeit und das Gelingen.

2.

Die Natur selbst weist dem Menschen von der Stunde der Geburt schon die Stelle an, wo seine Eigenthümlichkeit in Berührung mit anderen und durch sie sich entwickeln, und mit ihnen ein eigenthümliches Leben in einem größern Ganzen gestalten soll. So unscheinbar dieses auch seyn mag, so ist es doch eben so gewiß also, als der Einzelne überhaupt ist. Die Familie nemlich, in der er das Licht des Tages erblickt, nimmt ihn auf in ihren Schooß, und so wie sie die Entwicklung seiner Geistes- und Gemüthsanlagen bedingt, wird auch er in dem Fortgang des Lebens auf sie einen nothwendigen Einfluß äußern, und zu den in ihr rege werdenden und lebenden Ideen seinem Theile nach Veranlassung und Ursache seyn.

3.

Die Familie liefert daher das einfachste Bild von der Art, wie sich die Einzelnen im Leben einander berühren und zur Darstellung einer allgemeinen Idee zusammentreten. Wie aber der Einzelne sich zu der Familie verhält, also verhalten sich auch die einzelnen Familien zu dem größeren Ganzen des bür-

gerlichen Vereins. Die Eigenthümlichkeit der mit einander in Berührung tretenden Familien bedingt daher die Eigenthümlichkeit des größern Vereins, und in dem Maaß, als in den Einzelnen die Ideen mächtiger werden und ein schönes Leben sich gestalten kann, werden auch in dem größern Verein des Staats die Ideen klarer und deutlicher hervortreten und zum Schönen sich ordnen.

4.

Die Familie selbst aber trägt schon in sich die Nothwendigkeit, sich mit andern zu verbinden und den größern Verein zu Stande zu bringen. Was in ihr das Lebendigmachende und Erhaltende ist, die Liebe und die Pflicht, muß in dem größern Verein auch das Belebende seyn. Und wie die Gesamtheit der Familie auf das einzelne Mitglied in ihr den entschiedensten Einfluß äußert, so muß auch die Gesamtheit der Familien in dem bürgerlichen Verein auf die einzelnen Glieder in ihm nicht ohne bedeutende Wirkung bleiben. Das Allgemeine und Besondere tritt in die nothwendigste Wechselwirkung zu einander, aus welcher allein alles Leben hervorgeht und Bedeutung erhält. Je lebendiger die Bes

rührung der einzelnen Familien im bürgerlichen Vereine ist, desto lebendiger wird daher auch jene Wechselwirkung des Allgemeinen und Besondern seyn, desto angelegentlicher wird auch alles betrieben, gehegt und gepflegt werden, was ihr förderlich ist.

5.

Aus der wechselseitigen Berührung geht nothwendig eine Bildung hervor. So lange in den Familien die Nothwendigkeit derselben noch nicht erkannt wird, erscheint sie als unwillkürlich und dem Gange der Natur ganz überlassen. Sobald die Familie sich der Nothwendigkeit bewußt wird, tritt schon eine bewußte Leitung und Zurechtweisung dieser Bildung ein; wird aber die Nothwendigkeit in dem ganzen Verein erkannt, so erfolgen unmittelbar Veranstaltungen, die die Bildung zu dem, was nicht nur den Verein einst aufrecht erhalten, sondern auch weiter ausbilden und höher führen soll, bestimmten Gesetzen unterwerfen. Somit sind in der Erziehungsgeschichte drei Stufen zu erkennen, nemlich die, wo die Bildung ganz der Natur überlassen, die, wo die Familie in ihrem Kreise die nöthigen Veranstaltungen trifft, das ihr angehörige Geschlecht in ihrem

eigenen Sinne und für ihr Verhältniß zu dem größern bürgerlichen Verein auszubilden, und endlich wo der größere Verein dafür sorgt, daß in eignen zweckmäßig angeordneten Anstalten den künftigen Gliedern der Familie und des Staats für das Allgemeine, wie für das Besondere die Richtung gegeben und die fördernde Bildung geboten werde. In diesem Sinne müssen alle Anstalten der Art gegründet und eingerichtet seyn. „Alle Kunst, alle Erziehung, darf nur Ergänzung der Natur seyn“

Aristoteles Polit. 7tes Buch 17. Cap.:

6.

Die Nothwendigkeit, daß die Schule immer in der nächsten Verbindung mit dem Leben der Familie stehen müsse, und aus dieser gegenseitigen Berührung erst hervorgehe, was Erziehung genannt wird, ist so allgemein anerkannt, daß man selbst in denjenigen größeren Anstalten, wo das aufwachsende Geschlecht, dem elterlichen Hause entnommen, mit andern seines Gleichen unterrichtet und erzogen wird, strebt, das Element des Familienlebens, so viel als möglich, zu erhalten. Je lebendiger sie dieses zu thun vermögen, um so sicherer können sie auf sittlichen Erfolg

ihrer Bemühungen zählen. — Solche Anstalten erhalten vorzugsweise den Namen Erziehungsanstalten, weil ihnen die Bestimmung des Allgemeinen, wie die Leitung des Besondern überlassen ist, weil sie im Stande sind, das Element des Familienlebens in ihnen selber unmittelbar in Einklang zu setzen mit der Aufgabe der Schule. Indes ist es kaum zu vermeiden, daß in solchen Anstalten immer mehr das Allgemeine verherrscht und das Individuelle weniger berücksichtigt wird — mithin die Entwicklung der Freiheit des einzelnen Zöglings eine unnatürliche Hemmung erfährt, die ihn nach dem Austritt aus der Schule in manchen Kampf mit der Außenwelt verstrickt, aus welchem viele zwar um so kräftiger hervorgehn, andere aber auch stets die Spuren eines geknickten, unvollendeten, von Selbstzwietracht getrübteten Zustandes behalten.

7.

Schulanstalten, die zunächst nur für den Unterricht gegründet sind und von solchen besucht werden, die entweder noch in der eignen Familie leben, oder in Abwesenheit derselben anderen Familien zur Pflege und Leitung übergeben sind, deren Zöglinge also in

dem Schooß der Familie bleiben, bis sie auf den Hochschulen zum selbstständigen Leben übergehen, haben als solche eine schwerere Aufgabe, weil ihnen nicht so, wie jenen die Richtung der Individualität der Zöglinge überlassen ist, sondern diese sich vielmehr freier gestalten kann. Aber dafür bietet ihre Wechselwirkung mit der Familie ein naturgemäheres Verhältniß dar, aus dem, wenn es das rechte ist, für den Schüler ein befriedigender Erfolg gedeihn wird.

8.

Das Leben in der Schule verhält sich zu dem Leben in der Familie, wie die Idee zu der Sitte, wie die Erkenntniß zu dem Gefühl. Die Schule sucht, in dem Gange des Unterrichts in den verschiedenen Gegenständen des Wissens, den Geist des Schülers vorzubilden und darauf hinzurichten, was als Erkenntniß in der Zukunft das Handeln bestimmt und leitet; das Seyn in der Familie dagegen entwickelt die Kraft und Fülle des Gemüths, daß es ein tüchtiges Werkzeug sey, die Erkenntniß aufzunehmen und dem Handeln Gehalt und Würde zu geben.

9.

Obgleich nun die Schule zunächst nur die Entwicklung der Geisteskräfte berücksichtigt und dem Knaben und Jünglinge dasjenige zuführt, worauf er im reiferen Alter für die Wissenschaft selbst, oder für irgend eine andere Seite sittlichen Lebens ein festes Gebäude aufzuführen im Stande sei, so ist sie doch keinesweges eine so bloß wissenschaftliche Anstalt, daß sie um die sittliche Ausbildung des Gemüths ganz unbekümmert seyn dürfe. Das Leben selbst ist nie etwas willkürliches und so in seine einzelnen Elemente zu zerlegendes, daß es noch als solches in diesen Theilen ganz wiedergefunden werden könne, sondern es hört auf zu seyn und bleibt nur Schein, wenn wirklich jemals die eine Seite des Lebens, ohne den nothwendigen innern Zusammenhang mit der andern, ausgebildet erscheinen sollte.

10.

Mag daher die öffentliche Schule, deren Zöglinge noch im Kreise einer Familie leben, nicht in dem Sinne Erziehungsanstalt genannt werden können, wie jene vorzugsweise so genannten, so ist sie es doch in so fern, als beide Seiten, von

welchen aus das menschliche Leben sich offenbaret, Geist und Gemüth, Wissenschaft und Sitte für sie die Aufgabe des Bildens ist. Sie ist in zweifache Hinsicht Erziehungsanstalt, indem sie 1) von der wissenschaftlichen Seite, 2) von der sittlichen Seite die Bildung des Menschen in seiner Gesammtheit zum Ziele hat. Ihre Bestrebungen für beide muß die Familie unterstützen.

11.

1. Die Schule fördert von der wissenschaftlichen Seite die sittliche Ausbildung des Menschen nicht sowohl dadurch, daß sie den Stoff für das Wissen den Zöglingen beut, sondern vielmehr, daß, indem sie den Stoff bearbeitet und dem Lernenden ordnet, sie auch die Kraft weckt und belebt, ihn lebendig aufzufassen, und nach Eigenthümlichkeit so in sich aufzunehmen, daß er Same werde zu neuen Ideen und zur festen Bestimmung einer besondern Eigenthümlichkeit, die dereinst wieder ein fester Ring werde in der Kette der einzelnen Glieder eines größern Vereins. Sie bietet mithin den Stoff zu Ideen und die Kraft, Ideen zu fassen und einst ins Leben zu führen. Nicht die Kenntniß allein soll sie geben, sondern die

Erkenntniß dessen, was wahr, gut und schön ist. Ihre Aufgabe betrifft daher die höchsten Angelegenheiten des Menschen.

12.

Denn indem die Schule so dem Geist die Beschäftigung mit den Ideen anweist, öffnet sie auch in eben dieser Beschäftigung dem Gemüth die herrlichste Bahn, die es zu seiner Ausbildung und Läuterung verfolgen mag. Eine edle Beschäftigung des Geistes veredelt die Gesinnung und läßt den Entschluß zum edlen Handeln zur That kräftig werden. Der Verkehr mit den Ideen selbst aber kann auch nur fördernd seyn, und auf die sittliche Bedeutung wissenschaftlicher Bildung Einfluß haben, wenn das Gemüth für sie erwärmt ist. Mit der Erhöhung der Kraft, Ideen aufzufassen, muß daher auch die Liebe zur Erkenntniß sich mehren und zur freien, rücksichtslosen Ergebung an die Wissenschaft sich steigern, die keineswegs getrennt stehet von dem Leben, sondern ebenfalls in der Verbindung mit ihm in ihrem wahren Wesen aufgefaßt und erkannt wird.

13.

Die Schule vermag nur dann diese hohe Aufgabe zu lösen, wenn sie an und für sich der Idee

einer Schule entspricht und in dem rechten Verhältnisse zu der Familie stehet, von deren Leben ihre Schüler noch getragen werden. — Ein reges, lebendiges, von Liebe beseeltes Bemühen der Lehrer, die, wenn auch auf verschiedene Weise handelnd, doch eine und dieselbe Idee zur Richtschnur ihres Handelns haben; genaue Bestimmung und rechte Behandlung der in den Kreis des Schulunterrichts gehörenden Gegenstände; das Talent der Schüler; die von Natur einzelnen eingegebene Neigung zu dem Edlen und Guten; der unter den Schülern selbst sich bildende Wettstreit; — alles dieses sind Momente, die die Erreichung des vorliegenden Ziels möglich machen und der Schule selbst den Character einer wissenschaftlichen geben können. Aber daß in ihren Schülern die Liebe zur Wissenschaft eine dauernde und nicht die Frucht einer kurzen, durch erhebende Umstände hervorgebrachten jugendlichen Begeisterung sey, dann daß sie nicht einseitig werde und nur nach der Ueberschwänglichkeit der Kenntnisse trachtend, den Blick in das Leben und dessen Verhältnisse abstumpfe, oder gar vernichte, dieses zu erzielen, vermag die Schule nicht allein, sondern hat dazu den kräftigen Beistand der Familie nöthig, mit der im Bunde sie nur lei-

sten kann, was diese und der größere Verein der Familien als Lösung ihrer Aufgabe von ihr verlangt.

14.

a) Die Schule nimmt in dieser Hinsicht von Seiten der Familie für sich selbst in Anspruch die Anerkennung und Achtung dessen, was sie zu erreichen bemüht ist. Die Achtung und Anerkennung gründet sich entweder auf Einsicht und Verständniß des Plans der Lehranstalt, oder auf dem Vertrauen, die Schule, die unter der Aufsicht des Staats und nach dem Willen desselben eingerichtet ist, werde der Ausbildung der ihr anvertrauten Jünglinge zum Heil gereichen, besonders wenn die Erfahrung schon den Beweis gegeben, daß sie unter begünstigenden Umständen etwas ihrer Aufgabe entsprechendes zu leisten vermocht hat. — Ohne ein solches Vertrauen ist es kaum denkbar, daß Familien ihre Söhne der öffentlichen Schule hingeben, und wenn es je seyn sollte, so wäre es besser, sie nehmen sie je eher, je lieber zurück, damit nicht Kälte und Mißtrauen schon frühe die Unbefangenheit des jugendlichen Gemüths störe. —

Indeß ist es auch kaum denkbar, daß allen einzelnen Familien, mögen sie auch im Allgemeinen ein

gutes Vertrauen zu dem Geist der öffentlichen Lehranstalt hegen, die volle Zufriedenheit mit den einzelnen Anordnungen derselben für die wissenschaftliche Bildung beizubringen. Es werden immer einige seyn, denen die Summe der in den öffentlichen Unterricht aufgenommenen Gegenstände, entweder zu groß, oder zu klein erscheint, und wiederum einige, die dieses für unnütz, jenes für nicht genügend erklären. Die Schule stehet der öffentlichen Beurtheilung offen — es kann ihr nicht einfallen, selbst wenn sie auch gegen die höhere Vorschrift nichts thut, sich für unfehlbar zu halten. Sie erwartet aber, daß diejenigen, welche mit dem Wissenschaftlichen der Anstalt unzufrieden sind, sich zunächst an sie selbst wenden, um sich von der Nothwendigkeit der hergebrachten Ordnung zu überzeugen, und bei der Gelegenheit die Einsicht zu gewinnen, es sey auch auf einem andern Wege, als den sie für den richtigen halten, möglich, zu dem von ihnen gewünschten Ziel zu gelangen. An und für sich mag schon die Betrachtung genügend seyn, daß der Lehrplan einer Schule nicht ein bloß zufälliges und willkürliches aufnehmen könne, sondern reiflich erwogen und den in den Einzelnen sich zeigenden allgemeinen Bedürfnissen gemäß, mit Ueberlegung abge-

faßt seyn müsse; der Gedanke aber, eines oder das andere sey in ihm ohne Bedeutung und weniger auf den unmittelbaren Nutzen berechnet, wird denen kaum einfallen können, die wissen, was wissenschaftliche Bildung heißt und des Cicero Ausspruch im Gedächtniß haben: omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur.

Das Wesen der Schule würde mithin ganz gestört und ihre rechte Bedeutung für den Schüler aufgehoben werden, wenn von der Familie aus bestimmt werden dürfte, wie für den ihr übergebenen Knaben oder Jüngling nach besonderen Ansichten der Unterricht gewählt und angeordnet werden sollte. Wo solches ohne weitere dringende Umstände verlangt wird, steht die Schule noch nicht in dem rechten Verhältniß zur Familie, und wird von dieser noch nicht in ihrem Wesen erkannt. — Ausnahmen von der Regel dürfen aber nur da stattfinden, wo entweder das vorgerückte Alter eines Zöglings, oder ein bestimmter Mangel an Fähigkeit den größeren Kreis allgemein menschlicher Bildung

zu durchlaufen, vorhanden und anerkannt ist, in welchem Fall aber die Berathung von Seiten der Familie mit der Anstalt erforderlich wird, damit diese gehörig unterscheiden könne, ob innere Nothwendigkeit zur Ausnahme vorhanden, oder Vorurtheil und Mangel an Uebersicht des Ganzen, die besondern Wünsche begründen.

Die Schule wird daher in dem richtigen Verhältnisse zur Familie stehen, wenn diese ihr Streben anerkennt und nichts thut, wodurch dasselbe ihren Schülern weniger wichtig erscheinen könnte. Wenn sie vielmehr die von jener in den Schülern angeregte Liebe zur Wissenschaft, selbst, wo sie ihren nothwendigen Zusammenhang übersieht, nicht stört, sondern durch alle ihr überlassenen Mittel unterstützt, so darf sie erwarten, es werde dieser wissenschaftliche Geist noch über die Schulzeit hinausreichen und einst dem Leben Gehalt und Förderung geben.

b) Für ihre Schüler muß zweitens die Schule wünschen, daß die Familie alles vermeide, wodurch ihnen das Leben und die Wissenschaft als Gegensätze

erscheinen, denn eben so unglücklich, wie es ist, das Leben nur in seiner Richtung auf die Befriedigung äußerer Bedürfnisse zu betrachten, und über alle höheren, als unnütze, hinweg zu sehen, so verfehlt ist es auch, in dem Leben nichts, als niedriges zu erkennen und sich von ihm ablösend, in der Wissenschaft allein zu suchen, was dem Wesen des Menschen Werth geben soll. — Mag immerhin die Schule sich mühen, in ihrem Unterricht den Gegensatz zwischen der Wissenschaft und dem Leben als wichtig darzuthun, es kann darum nicht fehlen, daß, weil in ihr das Wissenschaftliche verwaltet, nicht in manchen ihrer besseren Schüler sich eine Ansicht erzeugen würde, in der sie alle Verhältnisse des Lebens gering schätzen, und allein der Wissenschaft einseitig sich zu widmen beschließen möchten, wenn nicht die Familie des Lebens höhere Bedeutung hervorzuheben und den Sinn dafür in der Brust der Ihrigen zu beleben und zu stärken weiß.

16.

2) Neben der Wissenschaft bieten sich der Schule andere sittliche Momente dar, durch welche sie vermag auf die höhere sittliche Ausbildung ihrer Zöglinge zu wirken, und somit den Character der Erzie-

hungsanstalt sich zu zueignen. Es ist nemlich nicht genug, daß die Schule in ihrer Verfassung, den Gesetzen und dem in ihr ausgebildeten Herkommen alles leiste, was mit Recht den von dem Staat und der Familie gemachten Forderungen genüge. Sie muß auch das Innere lebendig haben, d. h. auch alle diejenigen Mittel, die die Vereinigung vieler Schüler zu einem Zweck von ihr fordert und zum Theil selbst an Hand giebt, zur höheren Ausbildung des Charakters jedes Einzelnen zu benutzen wissen, ohne welches alle Einrichtungen, vom Begriff aus noch so schön und gut angeordnet, dennoch todt und ohne Wirkung bleiben.

17.

Eine solche Aufgabe zu lösen muß a) das Verhältnis des Lehrers zum Schüler und zur Familie, welcher dieser angehört, das rechte seyn. Gemeinschaft fordert Liebe, aber sie gebietet sie auch, wenn die, welche mit einander in Gemeinschaft treten, den rechten Willen und die rechte Gesinnung haben. Darum darf der Lehrer sich nicht selbst betrachten, oder von andern betrachtet werden, als derjenige, welcher der Jugend nichts beut, als die Nothiz des Erlerns

baren, oder als Züchtiger und Bändiger ihrer Unterten. Vielmehr muß ihn einzig die Ansicht beseelen, und all seine Liebe hingegenommen haben, daß er im Unterricht und Umgang seinen Schülern sein besseres Eigenthum darbringe, was als Allgemeines von dem Einzelnen aufgenommen werden, und in diesen die Ausbildung der Eigenthümlichkeit bedingend, einst wieder hervortreten könne in den nothwendigen Aeußerungen des Lebens. Dem Beruf, den ihm eine innere Aufforderung anweist, will er genügen mit aller Liebe und Hingebüng, — und in seinen Schülern die Anlage zum Edlen und Guten gepflegt, und zur mächtigen Lenkerinn ihrer selbst gefördert zu haben, ist ihm der höchste Lohn. Um aber dies zu erreichen, ist er sich wohl bewußt, wie alle äußeren Erziehungsmittel ohne die inneren nichts bedeuten; wie er, um diese anwenden zu können, in einem höheren sittlichen Verhältnisse zu den Schülern stehen müsse, das nicht ein äußeres der bloßen Uebereinkunft, sondern ein innerliches, nothwendiges sey und auf gegenseitigem Vertrauen, auf Liebe und Achtung sich gründe. Obgleich, dieses zu Stande zu bringen, am meisten von der Gesinnung und Eigenthümlichkeit des Lehrers abhängt, so ist doch wohl auch au-

genscheinlich, wie viel von der Familie abhängt, um es schneller und bestimmter gedeihen zu lassen. Damit der Lehrer, so bald der Schüler seinem Unterricht übergeben ist, die Möglichkeit finde, Einfluß auf das Innere desselben zu gewinnen, ist nöthig, daß die Familie des Lehrers Beruf aus dem rechten Gesichtspunct betrachte und das Herz des Jünglings mit dem Vertrauen erfülle, es könne der Lehrer bei allem, was er von ihm verlangen werde, nichts anders, als sein Bestes fördern wollen. Und weil alle Erziehung sich an die genaue Beobachtung und Kenntniß der Individualität der Jünglinge anschließt, muß die Familie auch zum Voraus den Lehrern ihre Erfahrungen über die Eigenthümlichkeit der ihnen zum Unterricht und zur Erziehung übergebenen mittheilen und unablässig sich mit der Schule in Verbindung setzen, um die in ihr, in Betreff der Jünglinge, gemachten Erfahrungen wieder für sich zu benutzen. Ohne eine solche gegenseitige Mittheilung würde die Bildung des Jünglings dem Zufall überlassen, und die Widersprüche, die in einzelnen Fällen nothwendig zwischen den von der Schule und den von der Familie angewandten Mitteln statt finden müssen, würden unverföhnt bleiben und wohl gar auf die Erziehung einen schädlichen Einfluß äussern.

b) Die Schule muß sich selbst bewußt seyn und mit den Eltern die Ansicht theilen, daß sie dem Schüler ein ernster Uebungsort für die Erfüllung der Pflicht ist und für eine größere Gesammtheit das Gefühl beleben soll. Die Schule soll nemlich von dem in der Familie heranwachsenden Knaben oder Jüngling auf ähnliche Weise das Pflichtgefühl für Dinge in Anspruch nehmen, die, außerhalb der Familie erscheinend, der Bildung seiner besonderen Eigenthümlichkeit für ein größeres Ganze sich darbieten, wie das öffentliche Leben selbst die Pflichten des Mannes in Anspruch nimmt; — und wie bei diesen die Pflicht gegen die Familie und seine Persönlichkeit wohl besteht mit den übernommenen öffentlichen, die rechte Erkenntniß und die Innigkeit der Gesinnung den Gegensatz zwischen Freiheit und Nothwendigkeit zu versöhnen weiß, so soll sich auch schon der Jugend ein Verhältniß bieten, das in Hinsicht der Pflichterfüllung vorbereite für die spätern ernsten Forderungen des Lebens. Die Schule nimmt die Pflicht in Anspruch, deren ernste Erfüllung dem jugendlichen Alter nicht immer leicht ist, oft Entsagung, entschiednen Willen verlangt und Beharrlichkeit gebietet. In der Strenge, die sie

befolgt und mit der sie die unablässige Hingebung an ihr Gesetz und ihre Vorschrift fordert, darf sie den höhern Gesichtspunct nicht aus den Augen verlieren, sondern muß die Aufgabe festhalten, die treue Erfüllung der Pflicht in der Jugend schon zur Fertigkeit zu erheben, so daß die Entsagung nicht mehr schwierig, vielmehr höhere innere Bedürfnisse befriedigend erscheine, welches dann auch dem einzelnen Zögling um so leichter gemacht wird, als die Schule nicht von ihm, sondern von allen seinen Genossen gleiches fordert. Aber wie soll die Schule in dieser Hinsicht ihre Aufgabe mit Erfolg zu lösen im Stande seyn, wenn die Familie nicht dieselbe Ansicht von der Bedeutung des Schullebens hat und darnach das häusliche Leben des von ihr der Schule anvertrauten Zöglings ordnet und lenkt? Die Familie darf deshalb weder zugeben, daß ungeeignete Nebenbeschäftigungen, oder ein leichtsinniges Spiel mit der Zeit an die aufgelegte Pflicht dem Zögling hinderlich seyn, noch aus zu großer Nachsicht, oder wohl gar aus einer gewissen Selbstschonung, die der Jugend Fehler zu leicht nimmt, den Maaßregeln der Schule ihre Bedeutung und Kraft benehmen, vielmehr muß sie auf alle Weise diese in ihren gerechten Forderungen zu unterstützen,

und durch ihre Mitwirkung den sittlichen Erfolg für die Zöglinge zu fördern suchen.

19.

Die Schule und die Familie müssen sich daher ihres Verhältnisses zu einander bewußt seyn. Jene würde ihre Bestimmung mißkennen, wenn sie als Erziehungsanstalt ohne den Zusammenhang mit der Familie ihr Ziel erreichen zu können glaubte, diese aber sich selbst verkennen, wenn sie entweder von der Schule in Beziehung auf ihre Zöglinge auch dasjenige verlangte, was sie selbst leisten muß, oder auch nur die Aufgabe der Schule, als etwas Zufälliges und Willkürliches betrachtete. Die innige, auf Vertrauen und rechter Erkenntniß sich gründende Verbindung der Schule und Familie aber, eine lebendige Wechselwirkung zwischen beiden für den einen Zweck, bietet die Möglichkeit, das Leben der Jugend in Uebereinstimmung mit der Natur und den höhern sittlichen Forderungen also zu gestalten und zu ordnen, daß es beruhigende Zuversicht und schöne Hoffnungen gebe für ein gediegenes männliches Alter.

---